JAHRBUCH

FÜR DIE GESCHICHTE
DES PROTESTANTISMUS IN ÖSTERREICH

JAHRGANG 119 WIEN 2003

„Wo werden die Geisteskämpfe ausgefochten? In der Presse." (H. Hartmeyer)

Zu den Anfängen evangelischer Medienarbeit in Österreich

Karl-Reinhart Trauner

Im Jahre 1913 hielt Hans Hartmeyer einen Vortrag über das Druckwesen („Preßwesen"), der zur Grundlage des Konzepts moderner evangelischer Medienarbeit in Österreich und die Initialzündung zum Aufbau eines evangelischen Preßverbandes[1] wurde.

Hartmeyer hielt seinen Vortrag im Rahmen der 10. o. Bundeshauptversammlung des österreichischen Evangelischen Bundes, der – zehn Jahre zuvor gegründet – heuer sein Hundertjahrjubiläum begeht.[2]

Die Initialzündung evangelischer Medienarbeit

Der Zusammenhang zwischen Medienarbeit und Evangelischem Bund ist leicht hergestellt. Das Hauptbetätigungsfeld des Evangelischen Bundes – sowohl des österreichischen als auch des 1887 gegründeten reichsdeutschen – in diesen Jahren lag in der Evangelischen Bewegung, die als Politikum unter dem Namen „Los-von-Rom-Bewegung" in die Geschichte Eingang gefunden hat.[3] – Eine Differenzierung zwischen den zeitweise ineinander fließenden Bewegungen ist schwer; nicht zuletzt dadurch, dass das Postulat der Vereinnahmung der kirchlichen durch die politische Bewegung ein wesentlicher Teil der Polemik darstellt.[4]

Diese in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts unter verschiedenen religiösen, in erster Linie aber politischen Vorzeichen aufgebrochene Übertrittsbewegung vom Katholizismus zum Protestantismus ging einher mit einer massiven Medientätigkeit aller Seiten, die wesentlich durch Polemik geprägt war. Die seit 1861 auf eine neue staatsrechtliche Grundlage gestellte

österreichische Evangelische Kirche – Zeitgenossen sprachen von „Gleichberechtigung“ – war damit zum ersten Mal seit ihrem Wiedererstehen medial ungemein präsent. Auch wenn eine solche Präsenz in diesem Kontext nicht von allen begrüßt wurde, kommt man um die Feststellung nicht umhin, dass die Evangelische Kirche damit zum vieldiskutierten Thema und damit – an ihrer Größe gemessen – ungemein populär wurde.

Ein wesentlicher Bereich der Tätigkeit des Evangelischen Bundes war eine massive Öffentlichkeitsarbeit, die bereits 1904, ein Jahr nach der Gründung, beim österreichischen Evangelischen Bund zur Gründung eines Presseausschusses führte, der sicherlich nicht nur „zur Abwehr von Angriffen durch die gegnerische Presse“ diente; außerdem wird dem Schriftführer mit Emil Rüdiger eine Hilfskraft beigestellt.[5]

Die ungeheure Bedeutung, die der (evangelischen) Medienarbeit damals erstmalig in Österreich zukam,[6] hängt methodisch mit dem Übergang von der intensiven zur extensiven Lektüre zusammen. Kleindrucke, die in großen Auflagen und mit kurzer Lebensdauer möglichst breit gestreut wurden, erhielten eine besondere Wichtigkeit.

Die Tätigkeit, die der reichsdeutsche Evangelische Bund im Rahmen seiner Förderung der Evangelischen Bewegung in Österreich organisierte, war ungewöhnlich vielseitig. Es wurde eine Unmenge an Flugblättern und andere Schriften erstellt und verteilt. Bereits bis ins Frühjahr 1899 hatte man 1,7 Millionen Flugblätter unter die österreichische Bevölkerung gebracht. Daneben wurden Bibeln, Gesangbücher, Gebetbücher, Hefte des Gustav Adolf-Vereines und Flugschriften des Evangelischen Bundes zur Verfügung gestellt, vornehmlich durch die Hand der Agitatoren der Los-von-Rom- bzw. Evangelischen Bewegung sowie später der Los-von-Rom-Geistlichen.[7] Im Jahre 1903 konnte das „Correspondenz-Blatt für den katholischen Clerus“ Österreichs polemisieren, dass es „unter den Reisepastoren bald keinen mehr geben [wird], der nicht ein Buch oder wenigstens eine Broschüre über ‚Los von Rom‘ geschrieben“ hat.[8] – Es braucht ja nicht näher erörtert zu werden, daß die katholischen Medien den evangelischen, was die Polemik anlangt, um nichts nachstanden.

Ein Teil der „Agitationshefte“ war zwar recht handfester politischer Natur; aber dazu gehört auch eine ganze Reihe an „Wegweisern für Übertretende“ u.ä., in denen – z. T. in sehr platt-polemischer Weise – Kontroverstheologie betrieben wird.

Bei den ersten Los-von-Rom-Besprechungen hatten die Deutschnationalen Österreichs den reichsdeutschen Vertretern der Evangelischen bzw. Los-von-Rom-Bewegung vorgeschlagen, vor allem durch geistige und materielle Unterstützung der deutschnationalen Presse mitzuarbeiten. Die reichsdeutschen Vertreter lehnten dies jedoch prinzipiell ab. Sie begründeten dies damit, daß die Evangelische Bewegung keine parteipolitische Komponente haben dürfe; auch wenn man erkannte, dass gerade über die deutschnationalen Medien ein nicht unbeträchtlicher Teil der Los-von-Rom-Arbeit geschah.[9]

Bei den Medien hat man zwischen mehreren Gruppen zu unterscheiden:

- Da ist einmal jene Gruppe von Medien, die allein aus dem politischen Bereich kommen, und sich von daher der rein politischen Los-von-Rom-Bewegung annehmen. Es handelt sich dabei also vornehmlich um alldeutsche Medien. Zu nennen sind hier die „Unverfälschten Deutschen Worte“ (U.D.W.) wie auch das „Alldeutsche Tagblatt“, teilweise auch die „Ostdeutsche Rundschau“ (O.R.) – die beiden erstgenannten waren Georg Schönerer treu, die letztgenannte seinem Gegenspieler Karl Hermann Wolf. Gerade die U.D.W. waren aber durchaus kirchenkritisch – auch gegenüber der Evangelischen Kirche – und boten Vertretern einer „deutschen Religion“ respektive Wotansverehrern ebenso Platz zur Selbstdarstellung.
- Ein anderer Bereich ist der der Evangelischen Bewegung, wie sie vom reichsdeutschen Evangelischen Bund getragen wurde. Hauptsächlich handelt es sich dabei um die „Wartburg“, die neben den zahlreichen Flugschriften verschiedenster Reihen v.a. des Evangelischen Bundes ein bedeutendes Leserspektrum abdeckte. Es handelt sich dabei in vielen Bereichen um Inhalte,

die sozusagen von außen in die österreichische Los-von-Rom-Bewegung hineingetragen werden.

- Gerade die zweite Gruppe ist zu unterscheiden von einer Gruppe an Zeitungen und Flugschriften, die aus der österreichischen Evangelische Bewegung und ihren Sympathisanten selbst herauskamen bzw. darauf einschwenkten und inhaltlich gewissermaßen zwischen kirchlicher und politischer Seite anzusiedeln sind. Auch wenn viele dieser Veröffentlichungen eindeutig kirchlichen Inhalts sind, trifft man beim Versuch einer genaueren Positionierung auf die gleichen Schwierigkeiten, die man auch bei der Positionierung der Los-von-Rom-Bewegung insgesamt hat, was auch damit zusammenhängt, dass ihre Herausgeber und Redakteure, selbst wenn sie Träger einer pointiert kirchlichen Evangelischen Bewegung, auch politische Meinungsträger waren. Zu dieser Gruppe zählt bspw. die Evangelische Kirchenzeitung (Bielitz),[10] der Österreichische Protestant (Klagenfurt), der Christliche Alpenbote (Cilli), der Grazer Kirchenbote (Graz), der Evangelische Hausfreund (Wien), das Evangelische Vereinsblatt aus Oberösterreich wie auch die Wiener Österreichische Evangelische Gemeindezeitung.

Wohl das wichtigste Medium der Los-von-Rom-Bewegung war die 1902 von Friedrich Meyer gegründete „Wartburg". Eine moderne Untersuchung urteilt: „Erzeugung von Solidarität und Identifikation der Rezipienten mit den Aussagen des Kommunikators kann allgemein als motivationaler Aspekt religiöser Kommunikation formuliert werden. Das Prinzip Abwehr, ein wesentlicher Faktor der evangelischen Medien um die Jahrhundertwende, umreißt auch das Programm der ‚Wartburg'. Funktionen des kommunikativen Verhaltens waren Abwehr des Katholizismus und klerikal-konservativer Parteieinflüsse [...]."[11]

Wilhelm Jakesch, ein böhmischer Vordenker der Los-von-Rom-Bewegung, formulierte für den Einsatz der Medien den entscheidende Grundsatz, wenn er den Rat gab, ganz bewusst völkische Erregung zur Grundlage der Vorbereitung von Massenübertritten zu machen, weil die Welt heute nur noch für den nationalen Fanatismus empfänglich wäre.[12] Folgende Maßnahmen sollten es sein: „Gründungen evangelischer Bundesortsgruppen, Aussendung von Wanderpredigern, welche das religiöse und nationale Moment in gutem Sinne vereinigen verstehen. Endlich etwas mutigeres Hervortreten der bisher sich geradezu versteckenden evangelischen Geistlichkeit, vor allem energischere Beteiligung derselben am nationalen Kampfe."[13]

Gegen die Zeitschriften und Flugschriften wurde deshalb sehr gezielt seitens staatlicher Behörden durch Konfiskation vorgegangen. Der Reichsratsabgeordnete und Jurist Anton Eisenkolb fand 1901 eine ausgesprochen praktikable Lösung: Er erzwang die Aufnahme fast aller Los-von-Rom-Flugschriften in das stenographische Protokoll des Reichsrates als Interpellation, so dass diese nun als „Auszüge aus dem stenographischen Protokoll des Reichsrates" beliebig öffentlich verbreitet werden konnten. An Paul Braeunlich, einem der wichtigsten Träger der Evangelischen Bewegung des reichsdeutschen Evangelischen Bundes, schrieb Eisenkolb: „Ferner haben unsere Flugschriften auf Kosten, aber zum Segen Österreichs (durch das stenographische Protokoll) in allen Kronländern Verbreitung gefunden und drangen in solche Kreise, in welche wir sonst keinen Zutritt gehabt hätten. Alle 425 Abgeordnete und überdies die Herrenhausmitglieder bekommen das stenographische Protokoll unentgeltlich; dazu kommen die Abonnenten."[14] Zunehmend übernahm der österreichische Evangelische Bund ab seiner Gründung im Jahre 1903 die Medienarbeit.

Interessant ist ein Brief von Carl von Frank aus Haida an Paul Braeunlich aus dem Jahre 1909. Auch wenn der nicht berechtigt war, gibt er doch einen guten Einblick in die laufende Diskussion um die Medienarbeit der Evangelischen Bewegung in Böhmen aus der Sicht eines Betroffenen. Anlass des Briefes war eine Meldung der O.R. vom 21. 10. 1909, in der die Gründung eines Los-von-Rom-Blattes angekündigt wurde; dieses Blatt würde vom Evangelischen Bund mit der nicht unbeträchtlichen Summe von 50.000 Mark unterstützt werden; es mag vorausgeschickt werden, dass es sich bei der Meldung um eine Zeitungsente handelte.[15] Erbost wandte sich nun Carl von Frank aus

Haida an Paul Braeunlich, indem er „es nicht unterlassen [kann] darauf hinzuweisen, dass die Idee ein Blatt zu gründen das sich lediglich mit der Los von Rom Bewegung befasst nicht neu ist, sondern schon vor einigen Jahren von vielen Seiten als unzweckmäßig bezeichnet wurde".[16]

Die praxisnahe Argumentation besticht; sie fasste alle Vorbehalte gegen eine – sozusagen – evangelisch-klerikale Presse zusammen: „[...] das besagte Blatt muß entweder à la Bonifatiusblatt [i.e. das Propagandablatt der Katholischen Kirche] ununterbrochen gratis versendet werden und dazu reichen Mk 50.000.- nicht, oder es wird von den alten Los von Rom Leuten abonnirt [sic!] und erhalten werden müssen, bei denen es keinen Übertrittserfolg mehr bringen kann [...]."[17]

Ein Konzept für die Medienarbeit

Auf der 10. o. Bundeshauptversammlung des österreichischen Evangelischen Bundes, der letzten unter dem Doppeladler, entwarf Hans Hartmeyer mit seinem Vortrag „Der Protestantismus und die Tagespresse"[18] ein Medienkonzept, das zukunftsweisend war; außerdem entschloss man sich deshalb zur Abhaltung eines Pressekurses. Hans Hartmeyer war Journalist, und wirkte nach dem Ersten Weltkrieg als Redaktionsmitglied und zeitweise sogar Schriftleiter der Deutschösterreichischen Tages-Zeitung sowie der Deutschösterreichischen Abend-Zeitung.[19]

Hartmeyer ging von der zentralen Frage jeder Pressearbeit aus: „Weiß das Volk, was für Leute wir Evangelischen eigentlich sind, was wir wollen, worauf wir hoffen, was wir glauben?" Und er gab darauf eine realistische, aber v.a. nach über zehn Jahren Evangelischer Bewegung ernüchternde und auf die Bewegung ein schlechtes Licht werfende Antwort: „Nein und noch einmal nein!". Die Schlussfolgerung liege klar auf der Hand: „Damit ist der Zusammenhang zwischen Protestantismus und Presse gegeben. Leider stehen sich beide heutigen Tages teilweise wie Feuer und Wasser feindlich gegenüber [...] ."[20]

„Wird man sich dieser Vorgänge einmal ernstlich klar, dann öffnet sich für den Protestantismus ein ganz neues Feld seiner

Tätigkeit; dann heißt es nicht mehr: Kanzel und Altardienst und treues Wirken im engen Kreis der Gemeinde, dann heißt es: hinaus in den Kampf mit der Feder gegen die volksfeindlichen Kräfte der Verweltlichung und des Unglaubens, hinaus in den Kampf, in dem uns Martin Luther mit seinen Flugschriften und Sendschreiben vorausgegangen ist."[21]

Hartmeyer kritisierte im weiteren die enge Verknüpfung zwischen meinungsbildender Presse und Wirtschaft, die die Presse in ihrer Objektivität beeinträchtigt, und stellte schließlich die grundlegende Frage, ob Weltanschauungsfragen überhaupt in die Presse gehörten, ... „und diese Frage ist trotz mancher Bedenken [...] unbedingt mit ja zu beantworten"[22]. Bedenken bestünden hauptsächlich wegen des niederen Niveaus der Leser wie auch der Redakteure, „noch immer landet die gescheiterte Existenz mit Vorliebe beim Journalismus. [...] Auf diese Weise wird Halbbildung und unlauteres Wesen in die Presse hineingetragen."[23]

Aber: „Wir haben gesehen, wie die Presse das ganze geistige Leben bei sich wie in einem Brennpunkt sammelt, und wie es durch das gedruckte Wort wieder über die ganze Welt zurückgeworfen wird. [...] Wir können dem Christentum [deshalb] im Kampf mit den antichristlichen Elementen im modernen Geistesleben nur helfen, ihm nur dann wieder seinen alten Platz erkämpfen, wenn wir es aus seiner Zurückhaltung herausreißen und es als wohlgerüsteten, gleichberechtigten Fechter in die Arena der Geisteskämpfe führen. Wo werden aber diese Geisteskämpfe [...] ausgefochten? In der Presse. [...] Die Presse ist die oberste Richterin, und je mehr die Meinungen in ihren Reihen auseinandergehen, je schärfer Argumente und Gegenargumente hin- und herfliegen, je schneller wird ein Werk, eine Erfindung, eine neue Auffassung ihren Weg machen."[24]

Dabei müsse man sich hüten, nicht von der Kanzel Pressearbeit oder gar Politik zu betreiben! Das täte doch der klerikale Ultramontanismus, und das kritisiere man an ihm. „Wir wollen keine ‚evangelische' Presse. [...] Eine solche Presse widerspricht dem innersten protestantischen Wesen, das sich nicht in geistige Mauern einschließen lassen kann und will."[25] Man solle sich

in der freien Presse Gehör verschaffen.

Dafür bedürfe es aber einer entsprechenden Organisation, „eine Zentralstelle, an der sie sich vereinigen und von der aus sie einheitlich geleitet werden kann. Das Gegebene wäre wohl, sie innerhalb unserer Bundesleitung zu errichten. Wir dürfen uns aber nicht verhehlen, daß einem solchen Unternehmen mannigfache Hemmungen erwachsen, nicht nur bei seiner Gründung, sondern mehr noch bei seiner fortlaufenden Arbeit. Diese Hemmungen liegen sowohl auf Seite der Presse wie auf Seiten der Zentralstelle für diese evangelischen Preßbestrebungen, oder wie ich sie [...] nennen möchte, des evangelischen Preßverbandes."[26]

Der Preßverband des Evangelischen Bundes

Die von Hartmeyer angesprochenen „Hemmungen" führten wohl dazu, daß man doch weiterhin eigene Produkte erstellte, und nicht nur in den öffentlichen Medien präsent war, sondern auch einen eigenen Verlag schuf und weiterhin evangelische (Kirchen-)Zeitungen v.a. für die interne Kommunikation herausgab.

Selbst in der Kriegssituation ging die Tätigkeit des Evangelischen Bundes recht rührig weiter. Auch ein Preßverband nach den Vorstellungen Hartmeyers wurde geschaffen, wenngleich dessen Gründung kriegsbedingt sich mehrfach hinauszog. Bereits 1914 gab dieser Preßverband zwei Nummern der „Mitteilungen des deutsche evang[elischen] Bundes für die Ostmark" heraus.[27] Als Friedrich Hochstetter 1917 eine Pfarrstelle in Berlin übernahm und deshalb den Vorsitz des Evangelischen Bundes niederlegen musste, konnte sein Nachfolger Otto Riedel herausstreichen, dass in seiner Amtszeit ein evangelischer Verlag verbunden mit einer Buchhandlung sowie ein Preßverband – beides in Wien – gegründet werden konnten.[28]

Der Evangelische Preßverband wurde dann endgültig am Beginn des Jahres 1919 nach Kriegsende zur Herausgabe der „Vorzeitung" initiiert; am 18. Februar 1919 fand die Gründungsversammlung im Kleinen Festsaal des CVJM-Hauses in Wien statt.[29] Die ersten Folgen der Zeitung kamen bereits 1918 heraus und beschäftigten sich mit aktuellen Fragestellungen.[30]

Der Preßverband ging zwar wesentlich auf eine Initiative des Evangelischen Bundes zurück, doch wurde er als selbständig arbeitende Einrichtung konstituiert, die allen kirchlichen Institutionen offen stand. Er gab deshalb nicht nur die „Vorzeitung" heraus, sondern verstand sich auch als Organ anderer evangelischer Organisationen. Gemeinsam mit den betreffenden Vertretern wurden Vollmachten an den Evangelischen Preßverband gegeben; und zwar: Max Monsky für die Evangelische Gesellschaft, die Universitätsprofessoren Gustav Entz und Karl Völker für die Innere Mission, Rudolf Stroh und Johann Wetjen für das Gustav Adolf-Werk, August Kirchert für den Deutsch-evangelischen Lehrerbund sowie Univ.-Prof. Fritz Wilke und Hans Hartmeyer für den Evangelischen Bund.[31]

Ein wichtiger Arbeitsbereich waren weiterhin die Flugblätter. Sie sollten auch die ersten größeren Feste der Evangelischen nach dem Kriegsende einleiten: 1921 jährte sich nicht nur das 400-Jahr-Jubiläum des Reichstages zu Worms, sondern v.a. auch die 100-Jahr-Feier der Evangelisch-Theologischen Fakultät, die allerdings noch immer nicht Teil der Alma Mater Rudolfina war. Bei der Öffentlichkeitsarbeit ist jedoch auffällig, dass sich wohl – infolge der Freidenkerbewegung – das Schwergewicht eindeutig von einer Austritts- hin zu einer Eintrittspropaganda verlagert hatte.

Der Preßverband des Evangelischen Bundes „bereitete dem jetzt bestehenden [- 1925 gegründeten -] Evangelischen Preßverband für Österreich den Weg".[32]

Vom Preßverband des Evangelischen Bundes zum Evangelischen Preßverband für Österreich

Bereits ab 1920 gab der Grazer Pfarrer Friedrich Ulrich,[33] Los-von-Rom-Geistlicher und tätiger Mitarbeiter im Evangelischen Bund, die Zeitschrift „Der Säemann" heraus. Er war es, der 1924 anregte, einen eigenständigen Evangelischen Preßverband zu gründen. Die weitere Umsetzung erfolgte dann im Juni

1925 auf einer Besprechung evangelischer Pfarrer und weltlicher Mitarbeiter in Graz, wo definiert wurde: „Der evangelische Preßverband für Österreich hat die Aufgabe der Erhaltung, des Schutzes und der Förderung der evangelischen Weltanschauung in der Öffentlichkeit, vornehmlich für das gedruckte Wort, unter Beobachtung aller Bestimmungen des Pressegesetzes."[34] – „Mit dieser Gründung [...] begann in der Geschichte der österreichischen evangelischen Pressearbeit eine neue Periode."[35]

Die Herausgabe des „Säemanns" erwies sich nach anfänglicher Skepsis als ungemein integrativ; er sollte ja die verschiedenen Gemeinde- und Vereinsblätter nicht ersetzen, sondern auf einem österreichweiten Horizont ergänzen. Seit 1925 entschloss sich bspw. das Wiener Presbyterium, seinem „Gemeindeboten" den „Säemann" beizulegen.[36]

Die im Frühjahr 1925 tagende Generalsynode definierte ganz im Sinne der Erfahrungen der letzten Jahrzehnte, als es darum ging, die im Zuge der Übertrittsbewegungen eingetretenen sog. „Neuprotestanten" evangelisch zu sozialisieren bzw. – wie es in der zeitgenössischen Sprache genannt wurde – zu „missionieren": die Medienarbeit als „Teil der modernen Wortverkündigung".[37]

Die Medienarbeit richtete sich damit einerseits an eine zumeist katholische Öffentlichkeit genauso wie an eine Vielzahl evangelisch wenig sozialisierter Gemeindeglieder. Die verschiedenen Phasen der Übertrittsbewegungen der Zwischenkriegszeit, die der Evangelischen Kirche einen ungeheuren Mitgliederzuwachs bescherten, sowie das schwierige Verhältnis der Evangelischen Kirche im Österreich der Zwischenkriegszeit bedingten demgemäss eine stetig wachsende Bedeutung der Medien- und Öffentlichkeitsarbeit. ... noch dazu, als durch das rasante Steigen der Mitgliederzahl eine persönliche Betreuung der Gemeindemitglieder durch die Pfarrer zunehmend nicht möglich war.

Die offizielle Gründung des Evangelischen Preßverbandes erfolgte auf einem Pressetag im Oktober 1925 in Salzburg; erster Obmann wurde Friedrich Ulrich, der bis in die Tage des Zweiten Weltkrieges versucht hat, die kirchliche Medienarbeit am Leben zu erhalten.[38] Er kann als Gründungsvater des Evangelischen Presseverbandes gelten; für sein Engagement im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit erhielt Ulrich auch das Ehrendoktorat.[39] Neben Ulrich sind mit Georg Traar und Hans Koch weitere Vertreter des Evangelischen Bundes bei der Gründung des Preßverbandes maßgeblich beteiligt. Hans Koch, eine der schillerndsten Persönlichkeiten der evangelischen Kirchengeschichte Österreichs im 20. Jahrhundert, war Universitätsprofessor,[40] Georg Traar in der Zwischenkriegszeit Jugendpfarrer, nach dem Krieg Wiens erster Superintendent.[41] Traar war als dessen Schriftführer ab 1937 auch Pressereferent des Evangelischen Bundes.[42]

Bei der Präsentation des Preßverbandes 1925 wurde die sich zuspitzende politische und konfessionelle Lage[43] – übrigens ganz im Sinne des Evangelischen Bundes – angesprochen: „Wir Evangelischen Österreichs dürfen und wollen nicht länger zuschauen, wie im Zeichen der Großmacht Presse unser deutsches Volk von einer zum Teil sehr fragwürdigen Tagespresse beeinflußt wird zum Schaden seines innersten Wesens. Wir denken nicht daran, uns in das Getriebe der Parteipolitik hineinzumengen. Darum sind uns alle Glaubensgenossen, gleichviel welcher politischen Parteizugehörigkeit, willkommen als Mitarbeiter. Wir denken lediglich an das Geistige, an das Kulturelle, an das Religiöse, das in unserer Zeitungswelt zu kurz kommt über all dem Kleinkram an Sensation und Geschäftemache."[44]

Zunehmend kamen zum „gedruckten Wort", wie es 1925 geheißen hatte, andere Medien hinzu: eine Filmstelle wurde eingerichtet, über die man Filme religiösen Inhalts bestellen konnte, außerdem kam als zusätzliches Arbeitsfeld zunehmend die Kontakte zur staatlichen Rundfunkanstalt „Ravag" hinzu, wo u.a. bereits Gottesdienste übertragen wurden.[45] – Immerhin erreichte die gesamte evangelische Presse eine monatliche Auflagenhöhe von rd. 57.000 Stück.[46]

Die Bedeutung der evangelischen Presse in Österreich wurde noch dadurch erhöht, da es in der Evangelischen Kirche in Österreich erst ab 1939 ein Amtsblatt gab;[47] so wurden bspw.

die Seelenstandsberichte im Säemann abgedruckt.[48]

Der evangelische Circulus Viciosus und der Evangelische Bund

Gerade der „Säemann", die bedeutendste der evangelischen Zeitungen der Zwischenkriegszeit, vertrat mit ihrem Chefredakteur und Herausgeber Friedrich Ulrich ein Gedankengut, wie es auch der Evangelische Bundes weitgehend vertrat. Das erkennt man bspw. daran, wenn Ulrich noch 1938 als Schlagwort gegen ein Übergreifen des Kirchenkampfes nach Österreich die Parole „Sammeln und nicht zerstreuen" einbringt,[49] die aus dem Wartburgprogramm des (gesamtdeutschen) Evangelischen Bundes stammte. Der Evangelische Bund vertrat das deutschnationale Spektrum der Evangelischen Kirche mit – v.a. ab 1918 wurde diese Forderung immer wieder laut – weitgehender Unabhängigkeit vom Staat.

Damit ergab sich der evangelische Circulus Viciosus der Zwischenkriegszeit: Je mehr der Staat sich zur inneren Konsolidierung auf die Katholische Kirche abstützte, desto lauter wurde evangelischerseits die Kritik und die Hinneigung zum Deutschen Reich als Alternative, was wiederum mit einem tiefen Misstrauen des Staates gegenüber der Evangelischen Kirche beantwortet wurde.[50]

Hand in Hand damit ging eine deutliche (Partei-) Politisierung des ursprünglich als über den Parteien stehenden nationalen Selbstverständnisses vieler Protestanten. Viele sahen ihre deutschnationale und evangelische Identität im österreichischen Ständestaat immer mehr konterkariert, jedoch immer stärker in Hitlerdeutschland politisch umgesetzt; was sich jedoch bald nach 1938 für viele – allerdings zu spät – als fataler Irrtum herausstellte.

Die Positionen zahlreicher Evangelischer – v.a. auch in Führungsstellungen der Kirche – und die des Evangelischen Bundes entsprachen einander weitgehend und stand nur in einer Spannung zur Kirchenleitung, weshalb der Evangelische Bund oftmals nur als Koordinations- und Initiativstelle wirkte. Das

gilt letztendlich auch für den Preßverband. Damit wurde die Medienarbeit auch auf eine gewisse weltanschaulich-ideologische Schiene gestellt. V.a. nach der Zuspitzung der politischen Lage in Österreich nach 1934 wurde immer wieder Verbote bzw. Beschlagnahmungen evangelischer Zeitungen behördlicherseits ausgesprochen. Eine Meldung aus der „Deutsch-Evangelischen Korrespondenz" (D.E.K.), eines Blattes des (reichsdeutschen) Evangelischen Bundes, aus dem Juni [!] 1934 kann hier einen Eindruck vermitteln: „Im Laufe der letzten Wochen wurden folgende evangelische Blätter in Österreich beschlagnahm: Der ‚Säemann' Folge 5 (wegen Berichts über das Vorgehen gegen Pfr. D. Mahnert in Innsbruck und seinen Sohn [...]), das ‚Evangelische Vereins- und Gemeindeblatt aus Oberösterreich' Folge 5 wegen eines Artikels, der sich gegen die Hetzer und Schürer wandte, die die Habsburger wiedereinsetzen wollen, der ‚Protestant' Nr. 6 und Nr. 7, in denen das katholische Ehegericht als den Evangelischen volks- und wesensfremd bezeichnet und der gegründete Zweifel ausgesprochen wurde, ob in Rom derzeit der Geist Christi herrsche. Also nicht weniger als 4 Blätter binnen 14 Tagen!"[51]

Vollends der nationalsozialistische Juliputsch 1934, als die Vernetzungen zwischen NSDAP und Evangelischer Kirche in Österreich heftig öffentlich diskutiert wurde, wirft ein bezeichnendes Licht auf die evangelische Medienlandschaft. Als der Regierungsbevollmächtigte Oberst a.D. Walter Adam in einer Rundfunkansprache über den Fortgang der Ermittlungen über mutmaßlich am Juliputsch beteiligte evangelische Amtsträger berichtete, nahm er auch Stellung zu einer Medienkampagne – wie er sagte: „vom Berliner ‚Evangelischen Bund' ausgehende Angriff gegen Österreich"[52], wobei sich Adam auf die „Deutsch-Evangelische Korrespondenz" bezog.[53] – Der Grundtenor der Berichterstattung ist jedoch eine Distanzierung vom Juliputsch. Dass es sich hier konkret um eine reichsdeutsche Zeitung handelte, verdeutlicht die politischen Verstrickung im evangelischen Circulus Viciosus umso mehr.

Es ist sicherlich kein Zufall, dass sich in den evangelischen

Medien Österreichs kaum eine Berichterstattung über den brandenden Kirchenkampf im Deutschen Reich findet,[54] während interessanterweise die offiziöse österreichische Presse, z.B. die „Reichspost“, immer wieder Berichte darüber brachte; eine Ausnahme stellte der von Friedrich Ulrich herausgegebene „Säemann“ dar[55].

In dieser „Neutralität“ kann man durchaus auch ein Erbe bzw. Spiegelbild der Position des (gesamtdeutschen) Evangelischen Bundes erkennen. Ganz im Sinne seines Grundsatzes „Sammeln und nicht zerstreuen“ aus dem Wartburgprogramm versuchte man sich neutral zu verhalten, trotz zunächst klarer Sympathien für die Deutschen Christen.[56]

Der Anschluss Österreichs an Hitlerdeutschland, wovon sich so viele österreichische Protestanten eine Verbesserung der Lage erhofft hatten, brachte alles andere als dieses. Unter dem Druck der Behörden und der immer schlechter werdenden Kriegslage erstarb das evangelische Pressewesen nahezu vollkommen.

Ausblick: Vom „Preßverband“ zum „Presseverband“

Es war Georg Traar, der schon als Vertreter des Evangelischen Bundes in der Zwischenkriegszeit ein wesentlicher Träger der Medienarbeit der Kirche war, der auch nach 1945 den Wiederaufbau der Öffentlichkeitsarbeit betrieb. Relativ bald ergab sich dabei eine Differenzierung: die Rundfunkarbeit ging in die Kompetenz der Kirchenleitung über, parallel dazu nahm die Verlagstätigkeit einen immer größeren Stellenwert ein. Auch wenn in den 70er Jahren aufgrund wirtschaftlicher Schwierigkeiten eine inhaltliche und räumliche Näherführung dieser verschiedenen Bereiche stattgefunden hat, wurde damit aus dem die gesamte Medienarbeit umfassenden „Preßverband“ ein „Presseverband“, der sich in erster Linie – wie in der Gründungszeit – mit der Herausgabe von Druckschriften beschäftigte.[57]

Anmerkungen

1 Im Gegensatz zum heutigen Sprachgebracht sprechen die zeitgenössischen Quellen durchwegs nicht von „Presse“verband, sondern von „Preß“verband bzw. „Preß“arbeit etc. Legt der Begriff „Presse“verband nahe, dass es sich nur um das Zeitungswesen handelt, so umfasst der Begriff „Preß“wesen das, was man heute als „Medienwesen“ bezeichnen würde. Das umfasste in der Zwischenkriegszeit durchaus schon den Film wie auch Kontakte mit der staatlichen Rundfunkanstalt „Ravag“, also weit mehr als das „Presse“wesen an sich.

2 Zur Frühgeschichte des österreichischen Evangelischen Bundes vgl. Karl-Reinhart Trauner, Vom Antikatholizismus zur Sorge um den evangelischen Gemeindeaufbau. Die ersten zehn Jahre des Evangelischen Bundes (1903 – 1913) (= SEB 132/1993) sowie ders., „Auf Vorposten!“ Die Arbeit des österreichischen Evangelischen Bundes von seiner Gründung bis zum ende des Dritten Reiches (1903-1945); in: K.-R. Trauner/B. Zimmermann (Hg.) 100 Jahre Evangelischer bund in Österreich – Probleme und Chancen in der Diaspora-Arbeit (= BenshH 100), Göttingen 2003 (in Druck)

3 Zur Los-von-Rom-Bewegung und dem Engagement des Evangelischen Bundes vgl. Lothar Albertin, Nationalismus und Protestantismus in der österreichischen Los-von-Rom-Bewegung um 1900 (= Diss. phil. Manuskr.), Köln 1953; Karl-Reinhart Trauner, Die Los-von-Rom-Bewegung. Gesellschaftspolitische und kirchliche Strömung in der ausgehenden Habsburgermonarchie, Szentendre 1999; Rudolf Leeb, Der österreichische Protestantismus und die Los-von-Rom-Bewegung; in: J. Dantine / Kl. Thien / M. Weinzierl (Hg.), Protestantische Mentalitäten, Wien 1999, 195-224; Gustav Reingrabner, Der Evangelische Bund und die Los-von-Rom-Bewegung in Österreich; in: G. Maron (Hg.), Evangelisch und Ökumenisch. Beiträge zum 100jährigen Bestehen des Evangelischen Bundes, Göttingen 1986, 258-271;

4 Über das schwierige Verhältnis zwischen (politischer) Los-von-Rom-Bewegung und (kirchlich-religiöser) Evangelischer Bewegung vgl. u.v.a. Karl-Reinhart Trauner, „Los von Rom“ versus „Hin zum Evangelium“; in: A+G 1993, 81-83; Walter Fleischmann-Bisten, Die Orientierung der österreichischen Protestanten nach dem „Reich“ 1903 bis 1938 – dargestellt am Beispiel des „Evangelischen Bundes zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen“; in: JGPrÖ 112 (1996), 119-136

5 Vgl. Chronik des Evangelischen Bundes z.J. 1904 (vermutlich aus der Hand Othmar Muhrs, 1956?); in: Archiv/EB-Ö (z.Zt. St. Pölten)

6 Vgl. die sehr detailreiche Darstellung von Armin Müller-Dreier, Konfession in Politik, Gesellschaft und Kultur des Kaiserreichs. Der Evangelische Bund 1886–1914 (= Religiöse Kulturen der Moderne 7), Gütersloh 1998, Kap. Das Presse- und Verlagswesen, 183-207 und Edith Schlaffer, „Die Wartburg" als Propagandainstrument des Deutsch-Evangelischen Bundes in den Jahren 1902 bis 1914. Ein Beitrag zur konfessionellen Publizistik (= Diss. phil. Manuskr./ Alma Mater Rudolfina), Wien 1973/74. Zu den heutigen Überlegungen –auch unter dem speziellen geschichtlichen Erbe – vgl. [H.] Hafenbrack / [W.] Wolf / [P.] Weiland, Kirche und Öffentlichkeit verpflichtet: Evangelische Pressedienste Deutschland, Schweiz, Österreich; in: G. Maron (Hg.), Evangelisch und Ökumenisch. Beiträge zum 100jährigen Bestehen des Evangelischen Bundes, Göttingen 1986, 302-311

7 Vgl. Müller-Dreier Konfession in Politik, 439f.

8 Vgl. Erzdechant Groß-Falkenau, Art. Was ein Pastor über „Los von Rom" denkt und schreibt, in: Correspondenz-Blatt f. d. kath. Clerus Österreichs 2/ 1903, 58f., hier: 58

9 Vgl. Albertin, Los-von-Rom-Bewegung, 70f.

10 Vgl. u.a. Herbert Patzelt, Geschichte der Evangelischen Kirche in Österreichisch-Schlesien (= Schriften d. Stiftung Haus Oberschlesien 5), Dülmen 1989, 176f.

11 Schlaffer, „Die Wartburg", 226. Vgl. auch Art. Über das Verhältnis der „Wartburg" zum Evangelischen Bund; in: Vorstandsblatt d. EB 1910, 118f.

12 Vgl. Schreiben Wilhelm Jakesch an Ernst Pezoldt v. 25. 10. 1898; zit. nach: Albertin, Los-von-Rom-Bewegung, 78

13 Schreiben Wilhelm Jakesch an Ernst Pezoldt v. 4. 11. 1898; zit. nach: Albertin, Los-von-Rom-Bewegung, 78

14 Zit. nach: Rudolf Vrba, Österreichs Bedränger. Die Los-von-Rom-Bewegung, Prag 1903, 285

15 Vgl. Schreiben Paul Braeunlich an Carl von Frank (Haida) v. Halle, 30. 10. 1909; in: Archiv EB-Bensheim S.185.810.63h

16 Schreiben Carl von Frank an Paul Braeunlich v. Haida, 25. 10. 1909; in: Archiv EB-Bensheim S.185.810.63h

17 Schreiben Carl von Frank an Paul Braeunlich v. Haida, 25. 10. 1909; in: Archiv EB-Bensheim S.185.810.63h

18 Hans Hartmeyer, Der Protestantismus und die Tagespresse. Vortrag gehalten auf der 10.o. Bundes-Hauptversammlung zu Warnsdorf am 21. September 1913 (= Schriften des Deutsch-Evangelischen Bundes für die Ostmark. 1913, 1. Stk.), Wien 1913

19 Vgl. http://www.oeaw.ac.at/cgi-bin/pdok/wz/imp/0240 sowie http://www.oeaw.ac.at/cgi-bin/pdok/wz/imp/0250;Abfr.v.10.08.2002

20 Alle drei Zitate Hartmeyer, Protestantismus und Tagespresse, 4

21 Hartmeyer, Protestantismus und Tagespresse, 5

22 Hartmeyer, Protestantismus und Tagespresse, 15

23 Hartmeyer, Protestantismus und Tagespresse, 16

24 Hartmeyer, Protestantismus und Tagespresse, 17

25 Hartmeyer, Protestantismus und Tagespresse, 21

26 Hartmeyer, Protestantismus und Tagespresse, 22f.

27 Vgl. Chronik z. J. 1914

28 Vgl. Chronik z. J. 1917

29 Vgl. Chronik z. J. 1919

30 Vgl. Chronik z. J. 1918

31 Vgl. Chronik z. J. 1919

32 Flugblatt des Evangelischen Bundes, ohne nähere Bezeichnung – Überschrift: Allen Bundesfreunden und, die es werden sollten, zum Gruß; in: Archiv/EB-Ö: Fasc. 1918-1938

33 Zu Ulrich vgl. Herbert Rampler, Evangelische Pfarrer und Pfarrerinnen der Steiermark seit dem Toleranzpatent. Ein Beitrag zur österreichischen Presbyteriologie (= FGLSt 40), Graz 1998, 278-281; Gustav Reingrabner, Friedrich Ulrich; in: G+H 1985, 39-41

34 Zit. nach: Gustav Reingrabner, Sechzig Jahre Evangelischer Presseverband in Österreich; in: G+H 1985, 42-51; hier: 43

35 Reingrabner, 60 Jahre Presseverband, 43

36 Vgl. Reingrabner, 60 Jahre Presseverband, 44f. Zum Gemeindeboten vgl. die Darstellung von Paul Nitsche, Österreichische Kirchengeschichte im Spiegel der Presse. „Der Gemeindebote" der Wiener evangelischen Pfarrgemeinde A.B. Die Jahrhänge 1930-1940 (= Hausarbeit pro Ministerio Manuskr.), St. Pölten 2002

37 Zit. nach: Reingrabner, 60 Jahre Presseverband, 45

38 Vgl. Reingrabner, 60 Jahre Presseverband, 47f.

39 D. Friedrich Ulrich erhielt am 19.9.1929 das Ehrendoktorat der Theologie durch die Universität Breslau verliehen. Vgl. Rampler, Evangelische Pfarrer und Pfarrerinnen der Steiermark, 278

40 Zu H. Koch vgl. u.a. K. Schwarz, Hans Koch (1894-1959) – ein Landsknecht Gottes aus Osteuropa; in: R. Waneck (Hg.), Wartburg-Argumente. Schriftenreihe Akademische Verbindung Wartburg 3, Wien 1995, o.S.

41 Zu Traar vgl. u.v.a. Gustav Reingrabner, Georg Traar, in: G+H 1991, 43-46

42 Vgl. Schreiben Fr. von der Heydt an d. Herren Vorsitzenden der Hauptvereine des EB u. d. Hauptvereins-Pressereferenten v. 15. Febr. 1937; in: Archiv/EB-Ö: Fasc. Hauptleitung 1937 (Beil. z. Sitzung v. 5. April 1937)

43 Vgl. u.v.a. Karl Schwarz, Von der Ersten zur Zweiten Republik: Die Evangelischen in Österreich und der Staat; in: JGPrÖ 110+111 (1994+1995), 241-254; ders., Fünfzehn Thesen zum Protestantismus in Österreich im 20. Jahrhundert; in: Kl. Thien / S. Lindeck-Pozza (Hg.), Erfahrungen aber bringt Hoffnung. Erinnerungen evangelischer Zeitzeugen, Wien o.J. [1996], 21-44

44 Zit. nach: Reingrabner, 60 Jahre Presseverband, 47

45 Z.B. die Lutherfeier der Wiener Evangelischen in der Gumpendorfer Kirche im Jahre 1933. Die Festrede hielt Oberkirchenrat Senior D. Erich Stökl. Die Feier wurde auch im Radio übertragen. Vgl. Vgl. Chronik z. J. 1933

46 Vgl. Lichter der Heimat 1/1930, 6

47 Vgl. Der Säemann 2/1939, 19

48 Vgl. Olivier Dantine, Österreichische Kirchengeschichte im Spiegel der Presse. „Der Säemann" in den Jahrgängen 1930 bis 1940 (= Hausarbeit pro Ministerio Manuskr.), Bruck a. M. 2002, 27

49 Vgl. Der Säemann 3/1938, 35

50 Karl Schwarz hat diesen Sachverhalt jüngst wieder sehr ausgewogen behandelt: K. Schwarz, Der österreichische Protestantismus im politischen Diskurs des 20. Jahrhunderts: Anmerkungen zu Affinitäten, Optionen und Aporien; in: A+G 2002, 170-184; vgl. auch Heimo Begusch, Von der Toleranz zur Ökumene; in: K. Amon / M. Liebmann (Hg.), Kirchengeschichte der Steiermark, Graz 1993, 466-609, hier: 533ff.

51 Art. Die Schwierigkeiten der evangelischen Presse in Österreich; in: D.E.K. 6. Juni 1934, 2; vgl. auch Lichter der Heimat 9/1934, 70

52 Zit. nach: Gustav Reingrabner / Karl Schwarz (Hg.), Quellentexte zur österreichischen evangelischen Kirchengeschichte zwischen 1918 und 1945 (= JGPrÖ 104+105/1988+1989), Wien 1988/89, Nr. 48: 159-164, hier: 164

53 Erste Berichterstattung in der D.E.K. im Art. Evangelische Nöte im heutigen Österreich; in: D.E.K. 35/1934, 1f.; auf diesen Artikel nahm Adam auch Bezug; vgl. Art. Der Wiener Rundfunk gegen die „Deutsch-Evangelische Korrespondenz"; in: D.E.K. 40/1934, 2. Neben diesem erschien aber eine ganze Reihe weiterer Artikel, die sich auf die Beteiligung Evangelischer am Putsch bezogen: Art. Lügen um eine evangelische Kirche in Österreich; in: D.E.K. 36/1934, 3f., wo in erster Linie um die Vorfälle in Leoben behandelt werden, sodann eine Distanzierung der Evangelischen Kirche in Österreich vom Juliputsch im Art. Die gegenwärtige Lag der Evangelischen in Österreich; in: D.E.K. 37/1934, 3f.; Art. Enthaftung evangelischer Pfarrer in Österreich; in: D.E.K. 39/1934, 4 und Art. Der Wiener Rundfunk gegen die „Deutsch-Evangelische Korrespondenz"; in: D.E.K. 40/1934, 2. In der Wartburg findet sich – zeitlich etwas verspätet – ebenfalls ein parteiischer Kommentar zu den Ereignissen. Vgl. Art. 2. Österreich und Nachfolgestaaten; in: Wartburg 9/1934, 326f.; Art. 2. Österreich; in: Wartburg 10/1934, 359-361

54 Vgl. Nitsche, Kirchengeschichte im Spiegel der Presse, 51ff.; Stoffers, Lichter der Heimat, 26f.

55 Vgl. Dantine, Österreichische Kirchengeschichte im Spiegel der Presse, 14ff.

56 Nachdem man seitens des Evangelischen Bundes sich inhaltlich dieser Position auch offiziell annäherte, und daraufhin zahlreiche Proteste erfolgten, nahm man dann endgültig unter der Präsidentschaft Heinrich Bornkamms – ab 1935 – eine kritische Haltung ein. Vgl. Walter Fleischmann-Bisten / Heiner Grote, Protestanten auf dem Weg. Geschichte des Evangelischen Bundes (= BenshH 65), Göttingen 1986, 126ff. u. 141ff.

57 Vgl. Reingrabner, 60 Jahre Presseverband, 48ff.